

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 45 (2019)

Heft: 2

Artikel: Medienpädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe

Autor: Steiner, Olivier / Luginbühl, Monika / Schmid, Magdalene

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Medienpädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe

2019 - 2
Jg. 45
S. 37 - 40

Die medienpädagogische Begleitung von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe ist eine Herausforderung für die Fachpersonen. Neben der Erarbeitung sinnvoller Regeln für die Mediennutzung ist auch die Frage bedeutsam, wie die aktive Gestaltung mit digitalen Medien und die medienvermittelte Partizipation in der Einrichtung zu leisten sind. Der Beitrag stellt Ergebnisse und Instrumente des Projekts MEKiS vor und diskutiert die medienpädagogische Bedarfserhebung und Haltungsentwicklung als ersten Schritt der Etablierung einer medienpädagogischen Einrichtungskultur.

OLIVIER STEINER

Prof. Dr., Dozent, Institut Kinder- und Jugendhilfe IKJ, Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Hofackerstrasse 30, CH-4132 Muttenz, olivier.steiner@fhnw.ch, www.fhnw.ch

MONIKA LUGINBÜHL

M.A., Dozentin für Sozialpädagogik, Berufs- Fach- und Fortbildungsschule Bern BFF, Monbijoustrasse 21, CH-3011 Bern, monika.luginbuehl@bffbern.ch, www.bffbern.ch

RAHEL HEEG

Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, rahel.heeg@fhnw.ch

MAGDALENE SCHMID

Dipl. päd., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, magdalene.schmid@fhnw.ch

Die digitale Transformation verändert Wirtschaft und Gesellschaft in vielfältiger Weise. Neue Berufszweige mit hohen Anforderungsprofilen entstehen, neue Konsumtions- und Kommunikationsweisen verändern das Alltagsleben und die Art und Weise, wie wir uns informieren. Die Digitalisierung verändert den Alltag so tiefgreifend, dass die Folgen des technologischen Wandels schwierig abzuschätzen sind (Castells 2005). Von diesem Wandel sind auch die Kinder- und Jugendhilfe, ihre Einrichtungen, MitarbeiterInnen und KlientInnen betroffen. Die Kinder- und Jugendhilfe ist durch die digitale Transformation insbesondere herausgefordert, da sich Kinder und Jugendliche die neuesten Trends digitaler Medien früh aneignen – Selbstdarstellung auf Instagram, vergängliche Nachrichten auf Snapchat, Immersion in Online-Rollenspiele – die Nutzungsweisen digitaler Medien von Heranwachsenden sind vielfältig und sowohl mit Chancen als auch Risiken verbunden (vgl. Heeg et al. 2018).

Digitale Medien bieten vielfältige Möglichkeiten der Teilhabe und Gestal-

tung, zugleich bringen sie aber – gerade für belastete Kinder und Jugendliche in der Kinder- und Jugendhilfe – spezifische Gefährdungspotenziale mit sich. Dadurch ergibt sich für die Kinder- und Jugendhilfe die Herausforderung, Kinder- und Jugendliche bei der Aneignung und Nutzung digitaler Medien zu begleiten und zu unterstützen. Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe stehen damit vor der Aufgabe, medienpädagogische Ansätze und Konzepte in ihre Dienstleistungserbringung aufzunehmen.

Der folgende Beitrag stellt ausgewählte Ergebnisse der MEKiS-Studie (siehe Kasten) dar und skizziert Möglichkeiten, in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe medienpädagogisch aktiv zu werden sowie erste Schritte auf dem Weg zu einer medienpädagogischen Einrichtungskultur.

Von der Bewahr- zur Medienpädagogik

Die Diskussion um die Mediennutzung von Heranwachsenden ist wohl so alt wie die Medien selbst. Eine erste öf-

fentlich breit geführte Diskussion entbrannte um die sog. «Schundromane», welche insbesondere unter Arbeiterjugendlichen im 19. Jahrhundert weite Verbreitung fanden. Bildungsbürgerliche Kreise waren bestrebt, Jugendliche vor den zersetzenden Folgen des Lesens zu schützen. Solche bewahrpädagogischen Haltungen haben sich bis heute gehalten, sind aber seit den 1970er-Jahren durch Ansätze ergänzt worden, welche die Gestaltungspotenziale von Medien ins Zentrum stellen (Süss et al. 2010: 54ff.). Neuere Ansätze der handlungsorientierten Medienpädagogik wollen Kinder und Jugendliche befähigen, mit Medien ihre Lebensumwelt zu gestalten und an der Gesellschaft teilzuhaben. Als Methode auch für Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe eignet sich aktive Medienarbeit in besonderem Mass. Dabei setzen sich Kinder und Jugendliche über mediale Gestaltung mit der gesellschaftlichen (Medien-)Wirklichkeit sowie der eigenen Lebenswelt und dem eigenen Medienhandeln auseinander (Egle 2013).

Eine zentrale Aufgabe der handlungsorientierten Medienpädagogik ist

es, neben technischen, sozialen und kulturellen Medienkompetenzen, insbesondere auch die kritische Auseinandersetzung mit Medien zu fördern (Winter 2004). Dies ist gegenwärtig angesichts von Entwicklungen wie personalisierter Werbung und politischer Information, Fake News und Deepfake-Manipulationen von Bildern und Videos bedeutender denn je.

Beispiel einer medienpädagogischen Aktivität: Onlinebeteiligung¹

Bei dieser Aufgabe geht es darum, das Prinzip der Onlinepartizipation erfahrbar zu machen. Die Kinder und Jugendlichen haben die Aufgabe, auf einer für sie eingerichteten digitalen Pinnwand gemeinsam über bestimmte für sie relevante Fragestellungen zu diskutieren. Um diese Aufgabe umsetzen zu können, braucht es im institutionellen Umfeld eine reale Problemstellung, die eine Diskussion verschiedener Meinungen erfordert, z. B. das anstehende Sommerlager. Der/die Workshopleitende wählt ein bestimmtes Thema aus und richtet zu dessen Diskussion ein «padlet» ein (vgl. <https://de.padlet.com>). Nach einer ersten Runde, in der die Kinder und Jugendlichen ihre Beiträge frei einstellen können, werden diese auf ihre Angemessenheit geprüft: Sind die gemachten Vorschläge sinnvoll und umsetzbar? Sind die Kommentare in angemessener Form? Profitiert die Gruppe von den gemachten Vorschlägen? Sind wir dem Ziel der Entscheidungsfindung näher gekommen? Diese Onlinediskussionen werden so oft wiederholt, bis anhand der Beiträge der Kinder und Jugendlichen eine definitive Entscheidung getroffen werden kann. Wichtig ist, dass die Beiträge der Kinder und Jugendlichen ernst genommen und in der Entscheidung sichtbar werden.

Medienpädagogik in der stationären Jugendhilfe

Im deutschen Sprachraum bestehen bisher kaum Studien dazu, wie verbreitet medienpädagogische Ansätze in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sind und welche medienbezogenen Bedarfe bei Professionellen bestehen. Im Rahmen des Forschungs- und Entwicklungsprojekts «MEKiS – Medienkompetenz in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe»² wurde eine umfassende Befragung zum medienerzieherischen Handeln und zur Medienkompetenz von Fachpersonen in 125 stationären Einrichtungen der Jugendhilfe in der Schweiz durchgeführt. Zudem wurden medienpädagogische

Instrumente für die Praxis entwickelt (vgl. Steiner et al. 2017). Im Folgenden werden einige Ergebnisse der Erhebung wiedergegeben.

Das Projekt MEKiS

Das Projekt MEKiS – Medienkompetenz in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe – wurde 2016–2018 gesamtschweizerisch durchgeführt. MEKiS wird durch eine Kooperation der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern getragen. Auch besteht eine Zusammenarbeit mit dem Dachverband CURAVIVA Schweiz, mit der Haute Ecole Spécialisée de Suisse occidentale HES-SO sowie der Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana SUPSI. Das Projekt wurde von der Nationalen Plattform Jugend und Medien des Bundesamts für Sozialversicherungen BSV und der Stiftung FHNW finanziert. Im Rahmen des Projekts wird die Weiterbildung «Medienpädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe» angeboten.³

Etwas mehr als die Hälfte der für die Studie befragten stationären Einrichtungen bieten medienpädagogische Aktivitäten wie Projekte, Schulungen, spezifische Gefässe oder Medienkompetenzförderung als festen Bestandteil der Bezugspersonenarbeit an. Einrichtungen für Kinder und Jugendliche mit einer geistigen Beeinträchtigung tun dies deutlich seltener als Einrichtungen für normalbegabte Kinder und Jugendliche. Verfügen die Einrichtungen über ein medienpädagogisches Konzept, finden deutlich häufiger medienpädagogische Aktivitäten in den Einrichtungen statt. Dieser Befund hebt die Bedeutung eines medienpädagogischen Konzepts für die aktive Bearbeitung medienbezogener Fragen in den Einrichtungen hervor.

Die Studie zeigt weiter, dass medienpädagogisch aktive Einrichtungen deutlich besser zu Medienthematiken vernetzt sind (bspw. mit der Polizei oder Schulen) sowie die Thematik häufiger mit den Eltern der betreuten Kinder besprechen. In medienpädagogisch aktiven Einrichtungen bewerten die Mitarbeitenden auch die Team- und Einrichtungskultur gegenüber digitalen Medien deutlich besser: Es findet vermehrt ein regelmässiger Austausch zu digitalen Medien statt, Mitarbeitende meinen häufiger, die eigene Meinung zu digitalen

Medien besser einbringen zu können und geben vermehrt an, dass eine breit getragene gemeinsame Haltung zu digitalen Medien bestehe.

Die Ergebnisse der MEKiS-Studie zeigen, dass medienpädagogisch aktive Einrichtungen insgesamt eine offene, auf Teilhabe und gemeinsamer Einrichtungskultur basierende Haltung und Entwicklung gegenüber digitalen Medien pflegen. Hierbei stehen nicht Verbote und Regeln im Zentrum der medienbezogenen Aktivitäten, sondern die Befähigung der Kinder und Jugendlichen zur angemessenen Nutzung digitaler Medien sowie ihre – auch medial vermittelte – Partizipation an der Gestaltung des Lebens in der Einrichtung und des lokalen Umfelds.

Im Folgenden wird diskutiert, wie Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe aufgrund einer fundierten Bedarfsabklärung und Haltungsentwicklung erste Schritte auf dem Weg zur Etablierung einer medienpädagogischen Kultur gehen können.

Medienbezogene Bedarfsabklärung und Haltungsentwicklung

Für eine fundierte medienpädagogische Konzeptentwicklung in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ist eine differenzierte Standortbestimmung in verschiedener Hinsicht wichtig. Sie bildet die Grundlage, um den Entwicklungsbedarf in der Einrichtung zu eruieren. Die zu beleuchtenden Themen liegen auf unterschiedlichen Ebenen – so geht es sowohl um Handlungsfragen und konkrete Medienkompetenzen der Beteiligten als auch um zeitliche und technische Ressourcen in den Einrichtungen. Zudem muss die Thematik immer im Kontext des Auftrags der Institution betrachtet werden. Zum Beispiel sind die Rahmenbedingungen in einer kinder- und jugendpsychiatrischen Klinik anders als in einer Einrichtung für Menschen mit einer Behinderung oder einer Einrichtung für Jugendliche im Massnahmenvollzug.

Aufgrund der Heterogenität der betreuten Kinder und Jugendlichen und der Rahmenbedingungen braucht es individuelle, auf den jeweiligen Bedarf der Einrichtung angepasste Herangehensweisen. Mit der Broschüre «Förderung von Medienkompetenzen in Institutio-

nen für Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen» von Luginbühl et al. (2018) steht ein Instrument für die Erhebung des Entwicklungsbedarfs zur Verfügung. Die zu berücksichtigenden Ebenen werden im Folgenden genauer erläutert.

Ebene der Mitarbeitenden *Medienkompetenzen*

Wo stehen die Mitarbeitenden in Bezug auf ihre eigenen Medienkompetenzen wie technische Kompetenzen, Nutzungskompetenzen, Rezeptions- und Reflexionskompetenzen, soziale und ethische Kompetenzen (vgl. Moser 2006)? Die Praxiserfahrung zeigt, dass die Heterogenität unter den Fachpersonen im Bereich der Medienkompetenzen tendenziell grösser ist als bei anderen Themen. So kann es sein, dass im selben Team einzelne Mitarbeitende sehr versiert im Umgang mit digitalen Medien sind und andere kaum einfachste Grundlagen beherrschen. Da die Studiengänge in Sozialer Arbeit die Thematik in den Curricula erst seit Kurzem stärker gewichten und dazu erst wenige Weiterbildungsangebote bestehen, werden Kompetenzen im Bereich digitaler Medien von den Mitarbeitenden meist individuell angeeignet, vor allem aufgrund persönlicher Interessen an der Thematik. Ein für die Einrichtungen wichtiger Entwicklungsschritt besteht also darin abzuklären, welcher Bedarf an Schulung und Weiterbildung besteht, um grundlegende Medienkompetenzen bei allen Mitarbeitenden zu gewährleisten.

Haltungen gegenüber Medien

Welche Haltungen gegenüber Medien sind vorhanden und wie reflektiert bzw. artikuliert sind sie?

Auch bezüglich medienbezogener Haltungen ist in der Praxis eine grosse Diversität anzutreffen. Fachpersonen mit geringen Medienkompetenzen vertreten eher kritische bis ablehnende Haltungen gegenüber digitalen Medien (vgl. Steiner et al. 2017: 57), wobei keine verkürzten Schlüsse gezogen werden sollten: Manche Mitarbeitende sind sich der Relevanz der Thematik und der eigenen Defizite durchaus bewusst, sie stehen digitalen Medien aber hilflos gegenüber. Ande-

rerseits finden sich Mitarbeitende mit hohen Medienkompetenzen, welche die Thematik aktiv und progressiv angehen möchten, aber auch solche, welche zwar über eigene hohe Kompetenzen verfügen, diese aber nicht in Verbindung mit dem beruflichen Auftrag bringen. Die Einrichtungen sind entsprechend gefordert, eine Diskussion im Team anzustossen. Dabei soll die Thematik nicht nur aus der eigenen Perspektive beleuchtet werden, sondern es sollen auch andere Blickwinkel eingenommen werden: Wie sieht die (mediatisierte) Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen aus? Welche Bedeutung hat die Thematik der Digitalisierung für die jeweilige Zielgruppe? Welche bisher nicht berücksichtigten Optionen können sich ergeben, zum Beispiel im Bereich der Kommunikation für beeinträchtigte Menschen? Welchen neuen Anforderungen bezüglich digitaler Medien müssen sich die Kinder und Jugendlichen, aber auch die Fachpersonen stellen?

Ebene der Einrichtung

Auf Ebene der Einrichtung sind die Strukturen, hier insbesondere die vorhandene mediale Infrastruktur und die damit verbundene medienpädagogische Kultur in den Blick zu nehmen. Konkrete Fragen sind hier: Welche Infrastruktur kann und sollte die Einrichtung anbieten, um die medienpädagogische Begleitung zu ermöglichen? Eine zentrale, in der Praxis oftmals kontroverse Frage ist hierbei, ob Kinder und Jugendliche einen kostenlosen, breitbandigen Internetzugang erhalten sollen. Die MEKiS Studie zeigt, dass Kinder und Jugendliche in stationären Einrichtungen deutlich häufiger keinen kostenlosen breitbandigen Internetzugang zur Verfügung haben, als Kinder und Jugendliche in Familienhaushalten (ebd.: 48). Weitere Fragen auf Einrichtungsebene betreffen die Regeln und Verbote zu digitalen Medien: Welche Regulierungen bestehen hier und worauf basieren sie? Wichtig ist dabei die kritische Reflexion in Bezug auf die bestehenden Regeln: Entsprechen die Regelungen in etwa dem, was Kinder und Jugendliche ausserhalb der Einrichtung erleben, oder sind sie viel rigider? Wenn sie rigider sind: Was ist die fachliche Be-

gründung dafür? Oftmals gibt es Regeln zur zeitlichen, örtlichen und teilweise auch inhaltlichen Nutzung, aber wenig weiterführende pädagogische Überlegungen. Für die Entwicklung einer medienpädagogischen Kultur in den Einrichtungen sollten also auch folgende Fragen diskutiert werden: Wie können Kinder und Jugendliche in der Einrichtung Medienkompetenzen erwerben? Wie kann die Einrichtung die kreativen und partizipativen Potentiale von digitalen Medien nutzen?

Fachpersonen fühlen sich in der Praxis oftmals unsicher bezüglich rechtlichen Fragen. Entsprechend notwendig ist eine Beschäftigung mit den rechtlichen Bestimmungen (vgl. Heeg 2018).⁴ Dazu sind folgende Fragen zu diskutieren: Sind unsere Regeln, Haltungen und Motive mit Blick auf die rechtlichen Rahmenbedingungen angemessen? Wie gehen wir mit rechtlichen Spannungsfeldern um? Wie steht es generell um Kenntnis bezüglich rechtlicher Aspekte der Medienthematik?

Zentral ist schliesslich eine systemische Perspektive auf die Medienthematik: Wie wird in der Herkunftsfamilie mit Medien umgegangen? Wie kann ein Dialog diesbezüglich gefördert und eine Kooperation hergestellt oder mind. angestossen werden? Wie können digitale Medien für die sozial-räumliche Integration der Klientinnen und Klienten sowie für die Kooperationsarbeit mit weiteren beteiligten Stellen wie zum Beispiel der Schule genutzt werden? Die Entwicklung einer medienpädagogischen Einrichtungskultur bedingt aus systemischer Sicht die Integration aller Ebenen in den Prozess. Hierbei sollten insbesondere auch die Kinder, Jugendlichen und Eltern berücksichtigt werden, die bspw. in stationären Einrichtungen nur selten an der Entwicklung von medienpädagogischen Konzepten beteiligt werden (Steiner et al. 2017: 64).

Ebene der Leitung

Der Leitung einer Einrichtung kommt eine zentrale Rolle zu, sowohl im Hinblick auf die strategische Haltung und Stossrichtung der Entwicklung als auch auf die dafür vorhandenen Ressourcen. Unabdingbar ist, alle Mitarbeitenden

«ins Boot» zu holen und Entwicklungen nicht einfach top down einzuführen.

Einblick in einen Weiterbildungstag in einem Jugendwohnheim

Die Institution hat mich als Fachperson engagiert. In kleinen Runden diskutieren die Mitarbeitenden die Ausgangslage. «Alle haben ein Smartphone ... da kann man gar nichts dagegen machen», sagt die eine. «Müsste man denn das?», fragt eine andere und fügt an: «Das ist doch normal und beinhaltet ja auch viel Positives». «Ja schon, aber bei unseren Jugendlichen?», kontert ein Kollege, «die können einfach nicht wirklich gut damit umgehen ...» «Sind wir überhaupt dafür verantwortlich, was sie tun?», fragt eine Lehrerin. «Eigentlich sind doch die Eltern zuständig», meint jemand. Der Flipchart füllt sich mit Fragen, Überlegungen und Erfahrungen. Die Fachkräfte sind nicht naiv – natürlich haben die Kinder und Jugendlichen ihre Geräte und verfolgen auch diverse Aktivitäten. Die meisten haben dazu eine akzeptierende Haltung. Und dennoch: Manchmal macht sich Ratlosigkeit breit, oder die Mitarbeitenden sind zumindest immer wieder stark gefordert. Die gesammelten Inhalte lassen sich in verschiedene Themenbereiche gliedern: Rechtliche Fragen, Fragen zur eigenen Fachkompetenz und der eigenen Rolle. Fragen nach Orientierung bei der Erarbeitung von adäquaten Regeln, Fragen zu konkreten Themen wie Cybermobbing, Verbreitung von Bildern usw. Forderungen nach zeitlichen und materiellen Ressourcen, persönliche Abgrenzungen, aber auch Affinitäten zum Thema werden sichtbar. Die Haltungen sind divers, es gibt Teammitglieder, welche viel mehr mit digitalen Technologien arbeiten möchten, andere sind froh, wenn sich das Thema auf ein Minimum beschränkt. Wir erarbeiten zusammen Grundlagen, diskutieren Herausforderungen, stellen diese in grössere Zusammenhänge. Wir wechseln Perspektiven, lesen Paragraphen, probieren konkrete Tools aus und nähern uns so den Kernfragen der Thematik. Es gibt keine einfachen Antworten, aber es gibt fachliche Betrachtungsweisen, welche sich zu konkreten Haltungen und Handlungen im Alltag verdichten lassen.

Medienpädagogische Konzeptentwicklung

Auf Basis einer fachlich fundierten Bedarfserhebung und Haltungsentwicklung kann ein medienpädagogisches Konzept erarbeitet werden (zum Vorgehen vgl. Schmid/Luginbühl 2018).⁵ Ein medienpädagogisches Konzept signalisiert nach

innen und aussen, dass das Thema ernst genommen wird, es verdeutlicht, welche Haltung eine Einrichtung dazu vertritt, wie das Thema strukturell verankert ist und welche Angebote es gibt, um – mit dem Ziel der Chancengleichheit – Medienkompetenzen von Kindern und Jugendlichen zu fördern. Zusätzlich bietet ein medienpädagogisches Konzept als verbindliche Grundlage den Mitarbeitenden Handlungssicherheit im Umgang mit dem Thema.

Fazit

Digitale Medien sind in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ein hoch bedeutsames Thema. Die fachliche Auslegeordnung zu digitalen Medien macht oftmals einen Mangel an medienpädagogischer Begleitung deutlich. Hier ist die Einrichtung gefordert: Wenn Mitarbeitende medienpädagogisch aktiv sein sollen, braucht es dafür eine konzeptuell-strukturelle Verankerung, angemessene zeitliche Ressourcen und die entsprechende Infrastruktur. Welche Infrastruktur Sinn macht, ist zielgruppenabhängig: Beispielsweise kann es bei Kindern und Jugendlichen mit kognitiver Einschränkung sinnvoll sein, Tablets mit spezifisch unterstützenden Apps zur Verfügung zu stellen. Ein wesentliches Ziel sollte darin bestehen, eine medienpädagogische Einrichtungskultur zu entwickeln, welche digitale Medien nicht ausschliesslich unter ihrem Gefährdungspotenzial in den Blick nimmt, sondern insbesondere auch ihre Potenziale nutzt, damit Kinder und Jugendliche ihre Umwelt aktiv (mit-)gestalten, ihrer Persönlichkeit Ausdruck verleihen und an der Gemeinschaft partizipieren können. Mit den medienpädagogischen, rechtlichen und konzeptionellen Instrumenten von MEKiS bestehen hierzu fachlich fundierte Grundlagen.

Literatur

Castells, M. (2005): Die Internet-Galaxie. Internet, Wirtschaft und Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
Egle, F. (2013): Konzeptionelle Zugänge zur aktiven Medienarbeit im Web 2.0. S. 68-83 in: O. Steiner/M. Goldoni (Hrsg.), Kinder- und Jugendarbeit 2.0. Grundlagen, Konzepte

und Praxis einer medienbezogenen Sozialen Arbeit mit Heranwachsenden. Weinheim: Juventa.

- Heeg, R. (2018): Rechtliche Informationen zu digitalen Medien für stationäre Einrichtungen der Jugendhilfe. Muttentz/Olten: Hochschule für Soziale Arbeit FHNW.
Heeg, R./Genner, S./Steiner, O./Schmid, M./Suter, L./Süss, D. (2018): Generation Smartphone. Ein partizipatives Forschungsprojekt mit Jugendlichen. Basel/Zürich: FHNW Fachhochschule Nordwestschweiz und ZHAW Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften.
Luginbühl, M./Bürge, L./Reber, C. (2018): Förderung von Medienkompetenzen in Institutionen für Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen – Leitfaden zu Standortbestimmung. Bern: Jugend und Medien, Nationales Programm zur Förderung von Medienkompetenzen, Bundesamt für Sozialversicherungen.
Moser, H. (2006): Einführung in die Medienpädagogik: Aufwachsen im Medienzeitalter. 4. überarb. u. akt. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
Schmid, M./Luginbühl, M. (2018): Leitfaden zum Erarbeiten eines medienpädagogischen Konzepts in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe. Basel/Olten: Hochschule für Soziale Arbeit FHNW.
Steiner, O./Heeg, R./Schmid, M./Luginbühl, M. (2017): MEKiS – Medienkompetenz in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe. Basel/Olten: Hochschule für Soziale Arbeit FHNW.
Süss, D./Lampert, C./Wijnen, C.W. (2010): Medienpädagogik: Ein Studienbuch zur Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
Winter, R. (2004): Cultural Studies und kritische Pädagogik. MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung 8: 1-16.

Endnoten

- ¹ Vgl. dazu das Instrument «Mitmachen und Teilhaben» auf MEKiS. www.tinyurl.com/y5zjqaq9l, Zugriff 26.03.2019.
- ² www.mekis.ch
- ³ Beschreibung des Fachseminars der FHNW: www.tinyurl.com/y6gyxedv, Zugriff 26.03.2019.
- ⁴ Vgl. «Rechtliche Informationen zu digitalen Medien für stationäre Einrichtungen der Jugendhilfe» auf MEKiS. www.tinyurl.com/yywsf4lc, Zugriff 26.03.2019.
- ⁵ Vgl. «Leitfaden zum Erarbeiten eines medienpädagogischen Konzepts in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe» auf MEKiS www.tinyurl.com/yyqrhynz, Zugriff 26.03.2019.